

Die HolZRücker im Unterengadin

Waldwirtschaft mit Pferden im Uina-Tal – und erst noch rentabel

Von Jürg Wirth*

Wo der Helikopter zu teuer ist und der Holztransporter stecken bleibt, ziehen die HolZRücker die Baumstämme mit Pferden aus dem Wald. Zum Beispiel im tiefverschneiten Uina-Tal im Unterengadin bei Sent. Und sind damit erstaunlich konkurrenzfähig.

«Zum Glück ist die Strasse nicht breiter», sagt Johann Tschalär. «Sonst führe hier der Holztransporter, und wir hätten den Auftrag nicht.» Die Strasse, die ins Uina-Tal führt, weist kaum Autobreite auf. Sie ist eingeschnitten, scheint sich auf der einen Seite in die Felswand gefressen zu haben und fällt auf der anderen Seite steil zum Uina-Bach hin ab. Vorstehende Felsnasen umrundet Tschalär Beschwörungsformeln murmelnd im Stille von «dürfen uns nicht vom Fels abdrängen lassen, sonst frisst sich das Auto in den Schnee und bleibt stecken». Tschalär fährt diesen Weg nicht zum ersten Mal und erreicht das Ziel sicher: eine Kleinstsiedlung, bestehend aus Pferdewall und Holzhütte, den Stützpunkt der Holzruckertruppe.

Schwerstarbeit für die Pferde

Kaum sind wir angekommen, rückt Geloise, ein stämmiger Percheron-Wallach, ins Bild. Langsam kommt er näher. Immer wieder muss ihn sein Meister, Gian Denoth, antreiben. Denn Geloise zieht auf einem einfachen Holzschlitten drei dicke Baumstämme. Zwischen 1,5 und 2 Tonnen wiegen diese, erklärt Denoth, der Chef der Holzruckertruppe. Schon eilt Johann Tschalär herbei, löst die Ketten, mit denen die Stämme festgezurr sind, und lässt sie auf den Stapel rollen. Er gehört ebenfalls zur Holzruckertruppe, weil er sich noch von einer Hüftoperation erholt, darf er aber keine schweren Arbeiten verrichten. So verbringt er den Winter in der Hütte und füttert die Pferde, die im nebenstehenden, provisorischen Stall untergebracht sind. Die aufgeschichteten Stämme bleiben bis im Frühling liegen. Dann holen sie die Holzer mit den Traktoren. Gian Denoth bildet zusammen mit Jachen-Andri Schmidt, Fadri

* Der Autor ist freischaffender Journalist und Landwirt in Lavin.



Der Percheron-Wallach Geloise zieht fast zwei Tonnen Holz. JÜRIG WIRTH

Riatsch, Martin Bischoff und Andri Marugg eine Holzrucker- und -ruckertruppe. Riatsch und Bischoff fällen die Bäume, entasten sie und zersägen die Stämme in vier bis fünf Meter lange Stücke. Denoth, Schmidt und Marugg ziehen das Holz mit

den Pferden aus dem Wald auf die Strasse. Falls die Strasse holztransportertauglich ist, stapeln sie die Stämme gleich dort. Falls nicht, ziehen sie das Holz zum nächsten Ort, der mit Traktoren oder Lastwagen zu erreichen ist.

Bauern und Holz rücken

Die fünf sind Bauern und arbeiten seit gut zehn Jahren zusammen. Im Winter besorgen sie morgens und abends den Stall, dazwischen ziehen sie in den Wald. Die Holzruckertruppe dauert normalerweise von Oktober bis April oder Mai. Die fünf sind ein eingespieltes Team. Jeder hat seinen Auftrag und erledigt diesen ruhig und unaufgeregt. Kaum ein Fluchen oder sonst ein lautes Wort ist zu hören. Dafür kreischt die Motorsäge fast unablässig, zwischendurch ertönt ein Warnruf, und schon wieder fällt ein Baum.

Derweil treiben die Holzrucker ihre Pferde in den Wald zu den gefällten und vorbereiteten Stämmen. Die Schleppeinrichtung ist einfach. Am Pferdegeschirr baumelt klirrend eine Kette. Diese schlingen Denoth und Schmidt um den Baumstamm, geben dem Pferd das Kommando zum Ziehen, und der Baum bewegt sich aus dem Wald – im Idealfall. Andernfalls will das Pferd gerade nicht ziehen, oder der Baum hat sich irgendwo verhakt. Dann müssen die Pferdeführer ihre Tiere mit Zuckerbrot oder Peitsche wieder zum Arbeiten bringen. Damit sich die Stämme nirgends verkeilen, suchen die Männer zuerst die Ideallinie durch den Wald. Gilt es besonders steile Abhänge zu überwinden, tre-

ten die Rücker gerne einmal einen Schritt zur Seite und lassen ihre Pferde alleine laufen.

Haben die Tiere zwei, drei Stämme zum Ladeplatz gezogen, binden Schmidt und Denoth die Bäume auf einen kleinen Holzschlitten. Dazu ziehen sie das Holz mit einem Zappi, einer Art Pickel, über eine Rampe aus einem kurzen Stamm auf den Schlitten. Dann geht's mit dem Holzrucker zum Sammelplatz.

Idyllisch und wirtschaftlich

Stapfen die Pferde mit ihren schweren Lasten durch den Schnee und fahren die Bauern und Pferdeführer auf den Stämmen mit, denkt man ein wenig an Hodler. Bevor man aber allzu stark ins Schwärmen kommt, holt Denoth einen wieder auf den Boden: «Wir müssen uns für fast jeden Auftrag bewerben. Wir reichen eine Offerte ein, die wird geprüft, und wenn sie besser ist als diejenige der Konkurrenz, erhalten wir den Zuschlag.» Die Konkurrenz ist der Helikopter oder der Holzlastwagen. Die schonende Waldbearbeitung dank den Pferden, die Denoth als Argument ins Feld führt, verfährt bei den Auftraggebern selten.

Tatsächlich weist das Rücker- und Fällerteam gute Werte auf. Knapp 20 Tonnen Holz ziehen die fünf mit ihren Pferden täglich aus dem Wald. Stark sind sie in Gebieten, die für die grossen Holzmaschinen nicht zugänglich sind, aber gleichzeitig auch nicht zu steil. Im Holzschlaggebiet im Uina-Tal macht die Arbeit noch viel mehr Spass, weil das Holz von enormer Qualität ist, wie Denoth schwärmt. Im schattigen Wald wachsen die Bäume langsam, weshalb man fast nur Jahrringe sieht.

Dies entgeht natürlich auch den Oberförstern nicht. So weiss Arnold Denoth, Chef des Forstreviers von Susch bis Ardez und Tarasp: «Die Rücker schlagen im Unterengadin jährlich rund 3000 Kubikmeter Holz und ziehen dieses aus dem Wald.» Dies entspricht immerhin 5 bis 10 Prozent des jährlichen Holzschlages im Unterengadin. Denoth hat denn auch keine Angst um die Zukunft der Fäll- und Rückertruppe. Und die Arbeiter selber noch viel weniger, nicht nur, weil es im Unterengadin noch viele schmale Strassen gibt.

Aus dem Bundesgericht

Pro Litteris muss in jedem Kanton klagen

Die Urheberrechtsgesellschaft Pro Litteris muss säumige Zahler von Urheberrechtsverletzungen an deren Wohnort einklagen. Laut einem neuen einstimmigen Urteil des Bundesgerichts ist das Nichtbezahlen derartiger Abgeltungen nicht als unerlaubte Handlung zu werten, die eine Klagemöglichkeit am Sitz des Geschädigten eröffnen würde. Selbst wenn man das Nichtbezahlen einer geschuldeten Urheberrechtsabgeltung als eine ausservertragliche Rechtsverletzung ansehen wollte, läge das Fundament der Urheberrechtsklage nicht in dieser unerlaubten Handlung. Das höchste Gericht räumt ein, dass es dem Gebot einer wirtschaftlichen Verwertung der Urheberrechte zuwiderläuft, wenn Pro Litteris in nahezu allen Kantonen separat klagen muss. Das liesse sich indes nur vermeiden, wenn der Gesetzgeber einen speziellen Gerichtsstand am Sitz der Verwertungsgesellschaft einführen würde.

Urteil 4A_522/2007 vom 15. 2. 08 – BGE-Publikation.

Anzeige

Die Planung des Unplanbaren.

Vom agilen zum evolutionären Projektmanagement.

Ideen und Tipps für Ihre Praxis an der **BWI/SPM Tagung vom 3. April 2008** in Zürich. Details/Anmeldung: www.bwi.ch / www.spm.ch

BWI Management Weiterbildung
Fit for business

Das Klima oder die Natur schützen

Wege zur objektiven Bewertung von Umweltrisiken

Von Ion Karagounis*

Jede Form der Energiegewinnung wirkt sich negativ auf die Umwelt aus. Welche Schutzgüter sollen dabei Vorrang haben, und welche Risiken sind zu tolerieren? Wie man diese Fragen angeht, beruht meist auf subjektiven Wertvorstellungen. Der Autor des folgenden Artikels sieht jedoch Möglichkeiten, die Antworten objektiver auszugestalten.

Angesichts des Klimawandels sollen neben der Steigerung der Energieeffizienz fossile Energieträger durch erneuerbare Energien aus Wasser, Wind, Sonne und Biomasse oder durch Kernkraft ersetzt werden. Dabei gelangen die klassischen Schutzgüter der Umwelt vermehrt unter Druck. Zielkonflikte bestehen beim Gewässerschutz (Nutzung der Wasserkraft contra Restwasserbestimmungen), beim Landschaftsschutz (Windenergie, Biomassevergärung in der Landwirtschaft), beim Ortsbildschutz (Solaranlagen), bei der Luftreinhaltung (Holzfeuerungen) und bei den Problemen mit der Kernenergie (Risiko, Entsorgung). Anfang 2007 hat die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften in einer umfassenden Darstellung aufgezeigt, welches die wichtigsten negativen Einflüsse verschiedener Energieressourcen auf Klima, Natur und Umwelt sind. Darüber hinaus macht sie Angaben über die Potenziale und Kosten der verschiedenen Ressourcen.

Wie aber sollen die verschiedenen Nachteile und Risiken einander gegenübergestellt werden? Es stellen sich heikle Fragen wie:

- Was ist schützenswerter: die Gewässer in der Schweiz oder das Klima weltweit?
- Was ist riskanter: der Klimawandel, der teilweise bereits Realität ist und bei dem die Folgen recht gut abschätzbar sind, oder ein Kernkraftunfall, dessen Wahrscheinlichkeit statistisch gesehen zwar verschwindend klein, dessen Folgen aber kaum zu bewältigen sind?

Vor- und Nachteile vergleichbar machen

Bei der Bewertung von Umweltrisiken gibt es keine rein objektiven Massstäbe. Wer sich aber nur von subjektiven Gefühlen leiten lässt, macht es sich zu einfach. Heute es gibt eine Reihe von Instrumenten, die Vor- und Nachteile von Pro-

dukten, Produktionsprozessen oder anderen Vorhaben auf die Umwelt vergleichbar machen. Zu ihnen zählen Ökobilanzen oder Lebenszyklusanalysen. Noch weiter gehen Instrumente, die neben ökologischen auch gesellschaftliche und ökonomische Aspekte mit einbeziehen. Sie werden dazu verwendet, die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung zu objektivieren. Sie beruhen meist auf einem Set von Indikatoren, die jeweils ein Teilziel messbar machen. Bei der Anwendung solcher Verfahren gilt es einige Punkte zu beachten:

- Bei jedem dieser Instrumente müssen die Bewertungsgrundlagen festgelegt werden: Was bewerte ich? Nur den CO₂-Ausstoss? Oder auch die Belastung von Gewässern, Boden und Luft? Und wie gewichte ich diese? So wird die Wichtigkeit der Wasserreserven in der Schweiz zweifelslos anders bewertet als in trockenen Weltregionen. Wo sind meine Systemgrenzen? In der Schweiz, in Europa oder weltweit? Allein die Festlegung des Systems bedingt bereits eine Vielzahl von Entscheidungen und Wertungen, bevor überhaupt das Vorhaben selbst angeschaut wird.
- Je ähnlicher sich die betrachteten Prozesse oder Güter sind, desto aussagekräftiger sind solche Instrumente. Die kürzlich von der Empa veröffentlichten Resultate über die Vor- und Nachteile verschiedener biogener Treibstoffe zeigten insbesondere, dass es wenig sinnvoll ist, Mais oder Raps ausschliesslich für eine energetische Nutzung anzubauen. Je unterschiedlicher aber die Prozesse sind, desto schwieriger ist es, eine Vergleichbarkeit zu erzielen.
- Zuletzt: Je komplexer ein Bewertungsverfahren ist, desto schwieriger ist es, die Resultate plausibel darzustellen und eine breite Öffentlichkeit von deren Richtigkeit zu überzeugen. Die Gefahr, dass jeder weiterhin glaubt, was er ohnehin schon immer gewusst hat, ist gross.

Nach Grössenordnungen fragen

Neben diesen komplexen Bewertungssystemen ist es deshalb sinnvoll, eine grobe Einordnung von Umweltrisiken vorzunehmen. Sie stützt sich auf wenige zentrale Fragen, die sich an der Grössenordnung der ablaufenden Prozesse und an einer ökonomischen Frage orientieren.

Ist ein Umweltschaden reparierbar, und wie lange dauert dies? Je schneller sich ein Schaden beheben lässt, desto eher ist er zu tolerieren. Beispiele: Die Verunreinigung der Schweizer Gewässer mit Phosphat entstand innerhalb von rund zwanzig Jahren und liess sich in vielen Fällen in

einem ähnlichen Zeitraum wieder beheben. Die Menschheit hat die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre in hundert Jahren über das kritische Mass hinaus erhöht, die Absenkung wird mehrere Jahrhunderte beanspruchen, und nicht alle Schäden werden sich beheben lassen.

Wie gross ist die Ausdehnung des Schadens? Kleine, lokale Beeinträchtigungen sind eher zu tolerieren als grossräumige. So gesehen ist ein beeinträchtigter Bach, der zur Energieerzeugung genutzt wird, eher in Kauf zu nehmen als der Klimawandel. Aber: Viele kleine Schäden können sich zu einem Problem summieren, das nicht mehr negierbar ist. – Entsteht eine neue Beeinträchtigung an einem Ort, der bereits beeinträchtigt ist? Belastungen sind eher zu konzentrieren als zu verteilen (Grundprinzip der schweizerischen Raumplanung). Windkraftanlagen beispielsweise sind dort zu bauen, wo die Landschaft bereits optisch belastet ist. – Ist eine Ressource begrenzt oder erneuerbar? Vorzuziehen sind erneuerbare Ressourcen.

Wie lange nützt uns eine Ressource, und wie lange belastet sie uns? Falls uns eine Ressource länger belastet als nützt, wird das Problem immer grösser. Beispiel: Ein Atomkraftwerk dient uns fünfzig Jahre, seine Abfälle belasten uns viel länger. Selbst wenn sie sich sicher endlagern lassen: Der Bedarf an Lagerplatz wird kontinuierlich steigen, weil pro Zeiteinheit mehr Abfall hinzukommt, als durch den natürlichen Zerfall schadlos wird.

Ist ein Schaden versicherbar? Versicherbare Risiken sind eher in Kauf zu nehmen als nicht versicherbare. Für kleinere Schäden an der Umwelt stehen Unternehmen Betriebspflichtversicherungen offen. Für grössere Schadenereignisse haben die Versicherungen Schadenpools gebildet (zum Beispiel für Hochwasserschäden). Darüber hinaus gibt es Schadenereignisse, die nur begrenzt versicherbar sind und für die im Schadensfall die Allgemeinheit aufzukommen hat (zum Beispiel Kernkraftunfälle).

Diese Fragen können nicht aufwendige Verfahren zur Beurteilung gesellschaftlicher Vorhaben ersetzen. Sie helfen aber, die wesentlichen Probleme zu erkennen und einzuordnen. Und sie zeigen insbesondere: Am wenigsten Umweltprobleme und Nutzungskonflikte handeln wir uns ein, wenn wir den Energieverbrauch senken.

Energieversorgung in der Schweiz: Klima und Natur im Clinch. Thema Umwelt 3/07. Bezug für Fr. 15.– plus Porto; Pusch, Postfach 211, 8024 Zürich, 044 267 44 11, mail@umweltschutz.ch.

Energieressourcen: Zahlen und Fakten. Akademie der Naturwissenschaften Schweiz SCNAT, Bern 2007. Download: www.scnat.ch/downloads/Energieressourcen_d.pdf

* Ion Karagounis ist Geschäftsleiter der Stiftung Praktischer Umweltschutz Schweiz (Pusch).